

Gerüchte. Nur das ist gewiß, daß er außerordentlich viel bei ihr galt, und daß er es vorzüglich war, der ihr die griechischen Raupen in den Kopf setzte. Sie nannte ihn die attische Biene: ein Ehrenname, den die Griechen dem Sophokles, Xenophon und andern geistreichen Männern beilegten; daher denn freilich auch der gelehrte Herr Flach den gerechtesten Anspruch darauf hatte. Gleiche Brüder, gleiche Kappen! —

37.

Der Geburtstag.

Madame Frank hatte nicht vergessen, den Umschlag ihres Briefes mit einer derben Fraktur-Excellenz zu bezeichnen, damit er nicht an der Gränze des Alfingischen Griechenlandes wie eine verbotene Waare zurückgewiesen werden sollte. Dieser Stempel, nach welchem der Ceremonienmeister im Vorzimmer mit gierigen Augen blickte, bewirkte denn auch, daß Wilhelm ohne Widerrede gemeldet und sein Besuch angenommen ward. Aus besondern Gnaden erließ man ihm sogar den langen Kreislauf durchs ganze Haus: wenn dieß nicht etwa aus Besorgniß geschah, daß er in den Göttertempeln, durch die ihn sein Weg führte, neue Verwüstungen anrichten möchte.

Frau von Alfing nahm ihn sehr huldreich auf. Der Brief, worin die künftige Brautwerbung um Aspasia mit schmeichelhaften Wendungen eingeleitet wurde, hatte sie in eine frohe Stimmung versetzt; denn sie, die vormals auf Pfänder lieb, wußte ein Vermögen von achtzig tausend Thalern, das Wilhelm einst zu hoffen hatte, nach Würden

zu schätzen. Aspasia war gegenwärtig, nahm aber, mit sich und dem Spiegel beschäftigt, von dem ihr bestimmten Bräutigam wenig Kenntniß. Die Geheime Rätbin lud ihn zu ihrem Geburtsfeste ein, das des folgenden Tages auf einem nahen Landgute gefeiert werden sollte. Er sagte zu und empfahl sich.

Da wir hier einmal vom Brautwerben sprechen, so wollen wir auch gleich Antonio's zweite Heirath, die wir nicht ganz übergehen können, mit flüchtigen Worten berühren. Die Zeit bis nach der Messe ward ihm zu lange; er schrieb an seinen Freund Wigand und legte ihm die Fragen vor: ob er Röschen's Gemüth genau kenne? ob sie in einem unbescholtenen Ruf stehe, und überhaupt seiner Liebe würdig sey? — Wigand beantwortete diese Fragen mit Ja. Antonio bevollmächtigte ihn nun zum Freiwerber, und erhielt bald die Nachricht: Röschen habe seinen Antrag mit Freuden angenommen und ohne Rückhalt gestanden: daß Antonio ihr seit dem Tage, da er sie aus den Schlingen eines Verführers gerettet habe, unvergeßlich und vor allen Männern lieb und werth geworden sey. — Kurz darauf reiste er nach Leipzig, that seine Geschäfte so geschwind als möglich ab, machte auf dem Rückwege eine Abschweifung nach Hühnenthal und hielt Hochzeit.

Wir haben mit diesem Heirathsbericht der Zeitfolge um einige Monate vorgegriffen, und kehren nun wieder zur Ordnung der Geschichte zurück.

Die Geheime Rätbin hatte den possierlichen Einfall, ihr Wiegenfest im griechischen Styl zu feiern. In Ermangelung eines athenischen Kochs war jedoch die Tafel deutsch bestellt, und man saß auch auf gewöhnlichen Stühlen,

weil die gemachten Versuche, auf Ruhebetten liegend zu speisen, nicht gelungen waren. Die Familie hatte mehrere Tage hinter einander Probe gelegen. Die Geheime Rätthin, ihre Tochter und der Griechling Flach fanden sich bald darein: allein der Herr Geheime Rath war und blieb zu ungeschickt dazu, ungeachtet man sich unsägliche Mühe gab, ihn abzurichten. Liegen konnte er trefflich; nur nicht dabei essen und trinken.

Er warf alle Schüsseln und Teller, mit welchen er manövriren mußte, unter den Tisch, und zerbrach Flaschen und Gläser. Seine Ungelehrigkeit schreckte die Geheime Rätthin ganz ab, diese griechische Sitte bei der festlichen Tafel in Ausübung zu bringen. „Wer steht uns dafür,“ sagte sie, „daß nicht einer und der andere Gast ein eben so unbehüllicher deutscher Michel ist und gleiche tolle Wirthschaft anrichtet?“ —

Die Gesellschaft bestand (einige ganz artige junge Leute ausgenommen) meistens aus geistlosen, breiten Alltagsgesichtern, die mit den Blumenkränzen, welche ihnen beim Anfang der Tafel ein als Sklavin gekleidetes Mädchen aufsetzte, nicht anders aussahen als Farren und Schafe, die den Göttern geopfert werden sollten.

Die Königin des Festes wies Wilhelmen seinen Platz neben ihrer Tochter an, um den jungen Leuten den Weg zu einem freundlichen Verhältnisse zu öffnen. Es fehlte aber nicht viel, so hätten sie sich mit einander gezankt. Der Jüngling vom Lande war auf die kleinen zierlichen Aufmerksamkeiten, welche die Damen der großen Welt von den Herren verlangen, nicht eingeehrt, und versäumte sie theils ganz (weil er nur immer an Luise dachte, und jedes Glas Wein im Stillen auf ihre Gesundheit trank),

theils erwies er sie nicht mit der feinen Gewandtheit, die einem geübten Weltmann eigen zu seyn pflegt. Ein verständiges Frauenzimmer hätte diesen verzeihlichen Mangel an Lebensart übersehen: Aspasia hingegen rügte ihn durch spöttische Mienen und Geberden, und sprach endlich gar mit ihrem andern Tischnachbar von ländlichen Steismäzen.

Wilhelm rächte sich augenblicklich. Er fragte seine zweite Nachbarin, eine sanfte bescheidene Frau: ob sie das Tages vorher aufgeführte Lustspiel gesehen habe. Sie antwortete Nein. „Sehr Schade!“ sprach er: „Die Hauptrolle des Stückes, eine junge, wilde, von Eigendünkel und Unarten strotzende Närrin, ward trefflich dargestellt. Gestern hielt ich diesen Charakter zwar für ein übertriebenes Zerrbild: aber heute hab’ ich mich überzeugt, daß er nach dem Leben gemalt ist.“

Aspasia horchte und bezog nach Wilhelms Wunsch jedes Wort auf sich. Sie glühte vor Zorn, und öffnete schon die zitternden Lippen, um ein heftiges Gezänk zu beginnen, als noch glücklicher Weise die von ihr beschlossene Kriegserklärung durch einen seltsamen Austritt verhütet wurde, der plötzlich die Augen und Ohren der ganzen Gesellschaft in Beschlag nahm.

Es erschien ein Trupp griechisch gekleideter Dorfmusikanten, die mit Flöten und Schalmeien ein abscheuliches Katzenkonzert bliesen. Der Schulmeister (den eine stark mit Mehl bestreute Stupserücke verrieth, die gegen seine rothe Tunika wunderbarlich abstach) führte das Chor wie ein Regimentstambour auf, und schlug mächtig den Takt. An die Spielleute schlossen sich ungefähr zwanzig Landmädchen, mit weißen Tuniken angethan. Sie stellten sich, als die Flöten und Schalmeien die Ohren eine Weile gefoltert

hatten, in verschiedene Reihen, um einen Tanz anzufangen.

Herr Flach schweigte jetzt durch einen Wink die Musik, und erklärte der Gesellschaft, daß gegenwärtiger Aufzug eine Nachahmung der altgriechischen Sitte sey, sich bei Gastmählern von Flötenspielern und Tänzerinnen belustigen zu lassen. „Die heitern Athener“ — setzte er hinzu — „hatten zwar die angenehme Gewohnheit, ihre Augen an den unbekleideten Gestalten der jungen, schönen Tänzerinnen zu weiden, und sie thaten, wie ich offenherzig gestehen muß, nicht übel daran: aber uns sauerfichtigen Deutschen ist nun einmal ein ängstliches Vorurtheil gegen den göttlichen Stand der Natur angeboren, und es schien daher räthlich, sich darnach zu bequemen.“

„Ei, was! Daran hätte man sich nicht stoßen sollen!“ fiel ein alter, glasköpfiger Kammerherr ärgerlich ein, und musterte mit seiner Vornette sehr emsig eine Dirne nach der andern. Erröthend und ernsthaft schlugen die meisten Damen der Gesellschaft die Augen nieder; nur Aspasia und ihre Mutter lachten über das Schelten des Hoffmanns laut auf und blickten frei umher. Flach gab den Tänzerinnen ein Zeichen; sie taumelten eine Viertelstunde lang wie Bären durch einander, und verließen dann wieder unter der Anführung des Taktschlägers den Saal.

In derselben Minute ward auch die Tafel aufgehoben. Statt der dabei gewöhnlichen Verbeugungen, kehrten sich Wilhelm und Aspasia den Rücken, und wichen nachher den ganzen Tag einander vorsichtig aus.